

Stiftung **&** Freiheit
& Verantwortung

Dokumentation zur Ehrung von
Dr. iur. Carlo S.F. Jagmetti

am 25. April 2009 im Kulturhaus Helferei, Grossmünster, Zürich

Redaktion lic. phil. Josef F. Kümin

ehrenturkunde

Inhaltsverzeichnis

Begrüssung durch Stiftungsrat Dr. iur. Alexander Wili	3
Laudatio von Prof. Dr. Franz A. Blankart	4
Dankeswort von Dr. iur. Carlo S. F. Jagmetti	10
Impressionen von Dr. phil. David Vogelsanger	16
Impressionen von Prof. Dr. Hans Koblet	20
Impressionen von Otto Erb, Dipl. Ing. ETH	23
Impressionen von lic. iur. Robert Nef	25
Bilder vom Festakt in Zürich, 25. April 2009	26
Die Verbindung zur Zofingia Zürich	33
Zu den Autoren	34

Begrüssung durch Stiftungsrat Dr. iur. Alexander Willi

Ich kenne Dr. Carlo Jagmetti seit unserer gemeinsamen Studienzeit. Schon als Student war er ein überzeugter, treuer Schweizer, der sich für sein Heimatland engagieren und ereifern konnte. Er ist dieser treue Schweizer geblieben. In seinen 35 Jahren diplomatischer Tätigkeit fand diese Treue zum Land eine ausserordentliche Bewährungsprobe, als die Schweiz aus jüdischen Kreisen in Amerika und später von weiteren amerikanischen Kreisen massiv angegriffen wurde.

Im Buch «Alte Schatten, neue Schatten» hat Dr. Jagmetti hinterher, aus der Sicht des Altbotschafters und Zeitzeugen, die damaligen Vorgänge schnörkellos dargestellt. Er kämpfte für unser Land. Er orientierte die zuständigen Stellen. Aber in merkwürdiger Überheblichkeit und Selbstzerfleischung reagierten die zuständigen Bundesräte und Amtsstellen nicht oder falsch. Es begann schon mit der Entschuldigung für einen Judenstempel, den gerade nicht die Schweiz erfunden hat. Die vielen Warnungen aus der Botschaft in Washington brachten in Bern keine Einsichten. Vielmehr wurde ein vertraulicher Bericht von Dr. Jagmetti der Sonntagszeitung und dem Tagesanzeiger zugespielt und er als angeblicher Antisemit verunglimpft, was zum Rücktritt als Botschafter führte. Die Strafuntersuchung gegen das Leck in der Bundesverwaltung wurde nicht mit Konsequenz durchgeführt, sondern eingestellt. Am Tage der Annahme des Rücktritts wurde bereits der Nachfolger gewählt. Die ganze Affäre endigte mit der Zahlung von 1.25 Milliarden Dollar durch die Banken an vermeintliche Holocaustopfer oder deren Nachkommen, für angebliche Bankkonten, die in der Schweiz gar nicht oder nur in geringem Umfang bestanden hatten.

Dr. Jagmetti hat mit seltener Konsequenz, aber auch dienstbereit und diplomatisch korrekt unser Land vertreten. Ihm geschah Unrecht. Und nachdem der Bundesrat das Unrecht, das er ihm zufügte, nicht beseitigte, gehört es sich, dass wir es tun und ihn ehren. Er hat unser Land tadelsfrei vertreten.

Alt Staatssekretär Prof. Dr. Franz A. Blankart, den ich als Laudator herzlich willkommen heisse, wird nun die Verdienste des Geehrten würdigen.

Laudatio gehalten von a. Staatssekretär Prof. Dr. Franz A. Blankart

Betrachtet man den Lebenslauf Carlo Jagmettis, so erhält man den berechtigten Eindruck eines ausserordentlich erfolgreichen Diplomaten, hatte er doch unter anderen drei Spitzenpositionen inne, nämlich Chef der EU-Mission in Brüssel, Botschafter in Paris und Botschafter in Washington.

Dies ist durchaus verdient: Literaturgymnasium in Zürich, Studium beider Rechte in Zürich, Genf und Paris, Doktorat und Zürcherisches Rechtsanwaltspatent, Generalstabsausbildung – all dies gesellte sich zur Wohlerzogenheit in einer angesehenen Familie, die auf Loyalität und Zivilcourage grossen Wert legte und die in der einen oder andern Weise den Dienst, das Dienen an der Öffentlichkeit als Ehrenpflicht wahrgenommen hat. Das ist bestes Bildungsbürgertum, wie es heute kaum mehr gepflegt wird. Carlo Jagmetti ist nach dem antiken Ideal des Triviums erzogen worden: in Grammatik, Rhetorik und Logik.

Jagmetti hat das diplomatische Handwerk von der Pike auf gelernt und war sowohl in der multilateralen Diplomatie wie in der bilateralen sattelfest, stets begleitet von seiner liebevollen und klugen Frau Erica. Sie hat ihm eine Tochter und einen Sohn geschenkt, die sich heute eines soliden Berufes und einer ebenso soliden Ehe erfreuen, was bei Diplomatenkindern keineswegs evident ist. Nichts eben ist so nützlich wie eine diskret ambitionöse Mutter ...

Für uns jüngere Diplomaten war erfreulich und ermutigend, dass Carlo seine Überzeugung immer klar zum Ausdruck brachte, selbst wenn die Gefahr bestand, damit an Beliebtheit einzubüssen. Jagmetti gab sich nicht, wie viele Beamte, der Maximierung der persönlichen Unauffälligkeit hin, sondern profilierte sich, was Risiken beinhaltete. Nur wer kriecht, stolpert nicht. Offenbar, so sagte ich mir, ist Diplomatie nicht ein Beruf, bei dem man Unwichtiges mit viel Eleganz zu sagen pflegt.

Als Diplomat habe ich mit ihm als meinem Vorgesetzten erstmals in Bern zusammengearbeitet, als er mit dem delikaten Dossier des

Kriegsmaterialexportes betraut war. Schon damals waren wir mit dem Dauerbrenner «Pilatus» beschäftigt und mussten für den Bundesrat abklären, ob der Pilatus-Porter als Kriegsmaterial zu betrachten sei. Und schon damals hat Carlo mit zweckmässiger Beharrlichkeit die uns gestellten Ziele verfolgt und erreicht.

Alsdann wurde das Ehepaar nach London versetzt, was – gemäss meinem Eindruck – eine besonders glückliche Zeit war. Sie erhielten hierbei von den zwei Altmeistern der schweizerischen Diplomatie, den Botschaftern René Keller und Albert Weitnauer – soweit überhaupt notwendig – noch den letzten Schliff.

Dazwischen war Jagmetti zeitweise Geschäftsträger in Saigon. Er erlebte dort im Jahre 1972 die «Vietnamisierung» des Vietnam-Krieges und damit dessen Ende, was ihm erstmals in seiner Laufbahn Gelegenheit gab, mit amerikanischen Diplomaten (wie Bunker) und amerikanischen Generälen in Verbindung zu stehen. Es war dies auch der erste Kontakt mit Ostasien.

Alsdann folgte der Schritt in die multilaterale Diplomatie, nämlich mit der Versetzung nach Genf als Chef der Schweiz. Delegation bei der EFTA, beim GATT, bei der UNCTAD und bei der UNO-Wirtschaftskommission für Europa. Er hat im GATT u. a. das grosse Werk der Tokio-Runde mitgestaltet und hierbei mit der amerikanischen Handelsdelegation einen engen Kontakt gepflegt. Was die EFTA betrifft, so war diese unterdessen mit dem EG-Beitritt Grossbritanniens und Dänemarks zu einer verhältnismässig kleinen Organisation geschrumpft, was deren Restrukturierung zur Folge hatte. Diese organisatorische Arbeit oblag schweizerischerseits Jagmetti. Letzterer war im Übrigen stets wieder ungehalten ob der penetranten Weise, in der die nordischen Staaten ihren innenpolitischen Sozialismus in diese internationale Organisation einzubringen versuchten. Als liberaler Kosmopolit war ihm diese Haltung stets viszeral zu wider, dies umso mehr, als die EFTA-Konvention ein reiner Liberalisierungsvertrag war und immer noch ist. Dass die EFTA nicht zu einer kleinen EWG geworden ist, ist weitgehend Jagmettis Verdienst.

Dann folgte seine Versetzung nach Seoul, wo er der erste residierende Botschafter der Schweiz war. Er musste somit die Botschaft erst eröffnen. Zu jener Zeit hat die Schweizer Wirtschaft und vor allem die Industrie unseres Landes Südkorea als Markt «entdeckt», so dass Jagmettis Mission weitgehend wirtschaftlicher Natur war. Eine politische Dimension erhielt sie jedoch dank unserer militärischen Präsenz an der Waffenstillstandslinie. Auch hier ergaben sich enge Kontakte mit den Amerikanern einerseits, mit der ostasiatischen Kultur andererseits.

Dann folgte, von 1982–87, die EG-Mission in Brüssel, eine Zeit, da beide Seiten noch wussten, was sie wollten. Seit 1974 sind mit Erfolg zahlreiche bilaterale Verträge ausgehandelt worden, was vom EDA heute weitgehend verschwiegen wird. Damals nahm man sich beim Verhandeln Zeit, bis die Vertragswerke völlig ausgeglichen waren. Und die Verhandlungen fanden nicht auf dem Marktplatz statt. Ich nenne unter vielen das Versicherungsabkommen, das Abkommen über den grenzüberschreitenden Omnibusverkehr und das Abkommen über die thermonukleare Fusion und Plasmaphysik, ferner die Abkommen innerhalb des sog. Luxemburger Prozesses und das Rahmenabkommen über wissenschaftliche Forschung. Jagmetti hat viel zu ihrem Gelingen beigetragen.

Alsdann erfolgte die Ernennung zum Botschafter in Paris, dem Traumposten für jeden Diplomaten. Hier waren nicht nur die Eleganz und die gesellschaftliche und kulturelle Gewandtheit des Ehepaars Jagmetti gefragt, sondern auch der pflegliche Umgang mit der anspruchsvollen Schweizer Kolonie, die Anleitung und Überwachung der zahlreichen Konsulate, ferner und vor allem handelspolitisches Vorwissen. Denn damals begannen die EWR-Verhandlungen und die Uruguay-Runde, was bedingte, dass wir in Paris einen Chefdiplomaten hatten, der wusste und erfahren hat, wovon er sprach. Dazu kamen die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft und die von einem einzelnen Bundesrat geschaffene Illusion, Frankreich werde den Wettbewerb um die Flugzeugbeschaffung gewinnen. Das Ehepaar Jagmetti hat in Paris einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Die delikateste Mission hatte Carlo Jagmetti dann als Botschafter in Washington, Mission, für die er aufgrund seiner zahlreichen Erfahrungen mit den Vereinigten Staaten optimal vorbereitet war. Diese Botschaft ist eine Bundesverwaltung in Kleinformat. Alle Departemente sind in ihr vertreten. Wesentliche Dossiers waren die Flugzeugbeschaffung, das Doppelbesteuerungsabkommen, die Forschungszusammenarbeit und der Beitritt der Schweiz zum Währungsfonds und zur Weltbank.

Jagmetti erlebte dort an exponierter Stelle vor allem aber die Phase der nachrichtenlosen Vermögen in Schweizer Banken. Ich habe vor der heutigen Rede meine einschlägigen Handakten nochmals geprüft. Jagmettis vielfach kritisiertes, vertrauliches Bericht vom 19. Dezember 1996 ist eine glasklare Beurteilung der Lage mit ebenso klaren Ratschlägen für das weitere Vorgehen, all dies allerdings geschrieben in der Sprache eines Generalstabsoffiziers, nachdem seine Warnungen während 18 Monaten – auf bundesrätlicher Ebene kaum gelesen – ad acta gelegt worden sind. Manche schätzen es eben nicht, mit der Wahrheit belastet zu werden.

Dann die Indiskretion des Berichts, der von Chefredaktor Ueli Haldimann und Redaktor Martin Stoll in der SonntagsZeitung vom 26. Januar 1997 veröffentlicht worden ist. Für das Ehepaar Jagmetti war die Konsequenz klar. In seinen Memoiren zu dieser Angelegenheit schreibt Jagmetti: «Es braucht keine ehelichen Konsultationen. Nach über dreissig Jahren gemeinsamen Wirkens genügt ein Blickwechsel, und gleichzeitig kommen die Worte: <Wir gehen.>»

Verwaltungsintern erwarteten wir vom Bundesrat eine scharfe Verurteilung der Indiskretion, die Eröffnung einer Strafuntersuchung und den Ausdruck des Vertrauens in seinen Botschafter in Washington. Doch dies geschah nicht oder nur teilweise und erst viel später. Man erwartete vom Botschafter statt dessen eine Entschuldigung und ein weiteres Verbleiben in Washington. Jagmetti wählte die Grabinschrift von Johann Friedrich von der Marwitz: «Wähle Ungnade, wo Gehorsam Ehre nicht bringt.»

Dass man die diese Indiskretion verursachende Person nicht finden wollte, war jedoch allen klar. Dies lag nicht im angeblichen Interesse des Staates und hätte, *sofern* und *soweit* ich tatsächlich richtig informiert bin, nicht einen Skandal, sondern eine kleine Staatskrise ausgelöst. Allein, für die meisten Exekutivpolitiker ist das Vergessen eine feste Grösse im Kalkül ihres Umgangs mit der öffentlichen Meinung.

Carlo Jagmetti hingegen war der richtigen Überzeugung, dass seine Demission im Interesse der Eidgenossenschaft lag, weshalb er diesen Schritt *in voller Loyalität* getan hat. «Wer dem Druck nicht widerstehen kann, geht unter», wie der verstorbene Franz Muheim jeweils gesagt hat. Allein, eines wird hierbei vielfach nicht begriffen: Loyalität ist keine Einbahnstrasse; sie muss wesensnotwendig ergänzt werden durch die unverbrüchliche Treue des Vorgesetzten gegenüber seinem Untergebenen. Dies lernt man nicht erst in einer Managerschule, sondern in der Kinderstube.

Jagmettis Nachfolger war ein Produkt der Günstlingswirtschaft, was zur Folge hatte, dass wir mitten in der Uruguay-Runde keinen Botschafter in Washington hatten, der handelspolitisch im Bild war und, einen Botschafter, der zudem über keinerlei wirtschaftliche Verhandlungserfahrung verfügte. Auctoritas, non veritas facit legem. Wir haben alsdann alle Verhandlungs-Demarchen über den amerikanischen Deputy US Trade Representative in Genf vorgenommen, als ob die Schweiz keine Botschaft in Washington unterhielte. Gleichzeitig nahm die Affäre der nachrichtenlosen Vermögen ihren Lauf, und ich habe den Eindruck, dass die Angelegenheit des Bankkundengeheimnisses die gleichen Wege einschlagen könnte. Hat man eine Schwäche gezeigt, wissen unsere Partner, wo diese Schwäche liegt, nämlich in casu in der Unfähigkeit, Prioritäten zu setzen und mit einer Stimme zu sprechen.

Freiheit und Verantwortung: Es sind dies zwei Schlüsselbegriffe in Jagmettis Leben. Nur in der Ausübung der Freiheit kann der Mensch Verantwortung tragen. Wenn man einem Beamten – z. B. durch Indiskretionen – verunmöglicht, Verantwortung im Interesse des Landes wahrzunehmen, bleibt ihm nur die Freiheit, den Dienst an der Öffent-

lichkeit zu quittieren. Die Ausübung der Freiheit kann man behindern. Allein, die Freiheit selbst kann dem Menschen weder genommen noch verliehen werden, da er diese Freiheit letztlich selber *ist*.

Diesen philosophischen Umstand vor Augen, kann ich Ihre Stiftung nur beglückwünschen, Herrn Botschafter Carlo Jagmetti Ihre Ehrenurkunde zu verleihen. Dieser Akt beweist auch, dass der Dienst am Staate für den diplomatischen Beamten nicht bloss die Umsetzung von politischen Beschlüssen und Instruktionen darstellt, sondern ein eigenständiges Einstehen für das öffentliche Interesse.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dankeswort von Dr. iur. Carlo S. F. Jagmetti

Die heutige Zusammenkunft sehe ich vor allem als ein Zeichen dafür, dass auch in unserer heutigen oft turbulenten Zeit, in der für die fragwürdigsten politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen meist niemand zur Rechenschaft gezogen wird, der Sinn für Verantwortung wach ist. Verantwortlich sein kann man aber nur, wenn man in Freiheit denken, sich ausdrücken und handeln kann. Dabei sollte das ständige Bestreben nach Wahrheit nicht zu kurz kommen, nach einer Wahrheit, die niemand für sich pachten kann, die letztlich aber für das friedliche und konstruktive langfristige Zusammenleben der Menschen eine essenzielle Basis darstellt.

So bedeutet mir die heutige Veranstaltung ausserordentlich viel, und ich möchte Ihnen allen denn sehr herzlich danken. Herrn Dr. Hermann Suter, dem leider verhinderten Stiftungspräsidenten, bin ich verbunden für das Lancieren der Idee, und ich entbiete ihm meine herzlichsten Wünsche für eine baldige und vollständige Genesung. Herrn Dr. Alexander Wili, unserem lieben Zofingerfreund Papst, sei dafür gedankt, dass er als acting Präsident eingesprungen ist und uns alle meisterhaft durch den heutigen Anlass führt. Herrn Josef Kümin, dem höchst effizienten Geschäftsführer, bin ich ausserordentlich dankbar für die von ihm geleistete grosse Arbeit und sein stets liebenswürdiges Entgegenkommen. Meinen besten Dank richte ich an alle, die zum Gelingen der heutigen Zusammenkunft beigetragen haben und vor allem an die so kompetenten Musikerinnen, Frau Joss und Frau Wili, denen wir zum Ausklang nochmals mit grosser Freude werden zuhören dürfen. Ihnen und Euch allen, die Ihr gekommen seid, danke ich herzlich für das Mitmachen, die Unterstützung in besonderen Situationen und ganz einfach für die Freundschaft.

Lieber Papst. Du hast mich mit Deinen einführenden Worten berührt, und ich bin Dir dafür sehr verbunden. Diese Ehrung ist für mich ein besonderer Meilenstein und die Urkunde ist mir Freude und Ermahnung zugleich.

Was nun Du, lieber Franz, alter Zofingerfreund, fast gar etwas Verwandter, bewährter Kollege und als gewiegter Staatssekretär auch immer verständnisvoller Chef eben alles zu uns gesagt hast, ist nun eigentlich des Guten zuviel. Aber ich will doch gerne gestehen, dass Du mir damit grosse Freude bereitet hast. Du hast neben und zwischen den laudierenden Worten einige wohl nicht überall bekannte Wahrheiten vermittelt, für die wir alle empfänglich sein sollten. Und wenn ich natürlich hier nicht eine Gegenlaudatio halten darf, möchte ich doch allen Anwesenden sagen, dass das jahrzehntelange Zusammenwirken mit Franz Blankart ein Privileg war, und dass er für unser Land in verschiedenen Funktionen Ausserordentliches geleistet hat, wofür ihm unser aller Dank gebührt.

An einem Tage wie dem heutigen geht es ja vor allem ums Danken. Und in diesem Zusammenhange möchte ich zwei von Franz Blankart gleich zu Beginn erwähnte Punkte aufnehmen. Er hat von der Familie gesprochen, und dies ist wichtig. Der Familienrahmen an der Scheideggstrasse in Zürich und während der vielen Ferien in Mairengo war in der Tat absolut bestimmend für die Zukunft. In einer harmonischen und trotz der damaligen katastrophalen Weltereignisse glücklichen Atmosphäre in einer grossen Familie mit einer bewunderten grossen Schwester, einem absolut als Respektperson geltenden älteren Bruder und einem gegenüber dem Druck der drei andern Geschwister liebenswert resistenten jüngeren Bruder aufzuwachsen – das war ein Privileg. Die Eltern waren gütig, grosszügig, tolerant und ausgesprochen weltoffen. Sie waren – besonders der Vater – aber auch recht streng. Dies war gut so und wurde anstandslos respektiert.

Man kann sich ja heute kaum mehr vorstellen, dass die Nachkommenschaft ganz einfach aus Disziplin Schule, Studium und Militärdienst absolviert. Es bestand ein Erwartungshorizont, den man selbstredend beachten musste. Es wurde einem Sinn für Verantwortung mitgegeben. All dies erfolgte aber in einem freiheitlichen Geist mit der Gewährung grosser Freiräume. Aus jener Zeit stammt auch der den Kindern mitgegebene profunde Patriotismus. Dass diese Leistung der Generation

unserer Eltern und auch der Grosseltern von der sogenannten modernen Geschichtsschreibung bewusst nicht anerkannt wird, dass diejenigen, die damals dazu beigetragen haben, unserem Land die Freiheit zu erhalten, mitunter sogar angeschwärzt werden, ja, meine lieben Freunde, das ist unerträglich, und es ist unser aller Aufgabe, dies zu korrigieren.

Franz Blankart hat auch die jüngere Familie angesprochen. Darüber nur so viel: Ohne den Beistand und das Verständnis meiner Ehefrau Erica wäre der Durchmarsch durchs Berufsleben kaum in dieser Art möglich gewesen. Aber ihre beste Leistung sind ihre beiden Kinder und damit auch die Ermöglichung des Privilegs, Enkelkinder zu haben. Das sei hier nur pro memoria erwähnt. Gedankt dafür wird ja eher im kleinen Kreise, aber umso inständiger. Hervorgehoben sei noch, dass es jetzt gerade auf den Tag und auf die Stunde genau 45 Jahre her sind, da wir – auch an einem Samstag – im Gemeindehaus in Herrliberg getraut wurden.

Unter Diplomatie wird oft das Talent verstanden, in geeigneter Ausdrucksweise Situationen und Entwicklungen klar und objektiv darzustellen, vermittelnd zu wirken und erfolgreich zu verhandeln. Viele Menschen haben dieses Talent, das in jeder Tätigkeit und in jeder Lage nützlich sein kann. Diplomatie ist indessen vor allem ein Beruf. Die Voraussetzungen dafür sind erlernbar. Die eigentliche Ausbildung erfolgt aber «on the job». Den besten Beweis dafür können Sie im Sinne eines Umkehrschlusses im amerikanischen System erblicken. Die amerikanischen Präsidenten ernennen meistens verdiente Geldgeber und andere Freunde als Botschafter an die wichtigsten und schönsten Posten, was dann den stellvertretenden Missionschefs, die aus der Karriere stammen, die eigentliche Führungsposition sichert. Bei uns geschieht solches zum Glück nur selten. Nun werden Diplomaten oft als Leute betrachtet, die im Ausland Präsenz markieren, schön reden und die Dinge schönreden. In der Tat gibt es Diplomaten, die ihrer Zentrale so berichten, dass es gefällt. Oft hören wir in der Politik und in der Wirtschaft: «Ich will Leute um mich haben, die mir widersprechen, die andere Auffassungen vertreten, aktiv an der Entscheidungsfindung mitmachen». Man

kann auch bei Henry Kissinger nachlesen, dass dies meist einer Illusion entspricht und fast immer das Gegenteil zutrifft. Zwar geht es in der Diplomatie darum, die Interessen des eigenen Landes nach den Regeln der Kunst und im entsprechenden Ton zu vertreten. Gegenüber der Zentrale muss indessen Klartext gesprochen und geschrieben werden, ganz besonders dann, wenn die Zentrale am liebsten die Routine pflegt und wichtige Entwicklungen nicht wahrnehmen will oder gar verdrängt. Schönredner, Anpasser und Duckmäuser schaden der Heimat. Allzu oft wird Diplomatie mit Leisetreteri verwechselt, und zu was Leisetreteri, Wunschdenken und Vogel-Strauss-Politik führen, das können Sie aus der jüngsten Zeitgeschichte bis zum Überdross ersehen.

In meiner Laufbahn habe ich das Glück gehabt, mich fast immer mit interessanten Themen zu befassen. Neben den von Franz Blankart erwähnten wirtschaftspolitischen Aufgaben beschäftigten mich zur Hauptsache Europafragen, Sicherheitspolitik und die Beziehungen zu den USA. Diese drei Aspekte unserer Aussenpolitik stellen seit einiger Zeit die wichtigsten Herausforderungen dar. Ohne Sie alle mit langen Betrachtungen dazu belästigen zu wollen, möchte ich hier nur meine Sorge darüber ausdrücken, dass gerade in Bezug auf diese drei Herausforderungen seit einiger Zeit zumindest etwas Konfusion herrscht. Dass zudem die drei Problemkreise miteinander verquickt sind, macht die Problematik besonders komplex. Besorgniserregend dabei ist, dass der Souverän nicht immer richtig informiert und mitunter manipuliert wird. Der Trend geht ja ziemlich unzweideutig nach schrittweiser Marginalisierung des Souveräns verbunden mit Zentralisierung auf Bundesebene zum Schaden des Föderalismus und der direkten Demokratie. Natürlich wäre es einfacher – ich habe dies in der Praxis zugegebenermassen mitunter selbst gedacht –, Aussenpolitik möglichst ohne Volk und Parlament zu betreiben. Auch wenn gemäss Bundesverfassung der Bundesrat in erster Linie dafür zuständig ist, wäre es widersinnig und würde unserer Grundkonzeption von unserem Staatswesen zuwiderlaufen, am Parlament und am Souverän vorbeizupolitisieren. Um sich auf Dauer zu bewähren, muss die Aussenpolitik vom Volk mitgetragen werden.

Das Bild der Schweiz in der Welt hat in den letzten Jahren stark gelitten. Dieses Bild mit allen möglichen Aktionen, Kommissionen usw. verbessern zu wollen, ist illusorisch. Das wahrgenommene Bild ist ganz einfach ein Spiegelbild der Realität. Wer das Bild verbessern will, muss daher die Realität verbessern und dafür sorgen, dass diese Realität auch als solche wahrgenommen wird. So korrigiert sich das Bild von selbst. Es ist ja völlig natürlich, dass man sich ein positives Bild von seinem Land wünscht und zunächst daran glaubt. Umso enttäuschender ist es, wenn man nach gewissen Entwicklungen im Nachhinein feststellen muss, dass es wohl besser gewesen wäre, man hätte konstruktive Kritik und wohlgemeinte Hinweise entgegengenommen und sich mit den entsprechenden Entwicklungen konkret auseinandergesetzt, bevor grosser Schaden eintritt und sich damit auch das Bild nachteilig verändert.

Sollen wir nun pessimistisch sein? Gewiss nicht. Aber wir sollten realistisch sein und mögliche Gefahren erkennen. Und wenn es einmal wirklich stürmisch wird, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass Stürme auch nützlich und sogar lebensrettend sein können. Hätte seinerzeit auf dem unvergleichlichen Urnersee nicht wegen des Föhns ein wilder Sturm geherrscht, hätte sich Wilhelm Tell niemals durch einen kühnen Sprung vom Boot das eigene Leben retten, das Gesslerschiff in die hochgehenden Wellen zurückstossen und nachher die Urschweizer vom grausamen Tyrannen befreien können. Gessler-Figuren gibt es ja auch heute, in Europa wie in Übersee. Die in letzter Zeit häufiger gewordenen Provokationen und der periodisch immer wieder auftretende und stärker werdende Druck aus dem Ausland sollten mit Ernst aufgenommen werden, und man sollte sich mit den Gründen dafür seriös auseinandersetzen. Überreaktionen führen aber nicht weiter. Es geht darum, im besten Sinne «cool» zu bleiben und gemäss den einfachsten Führungsprinzipien eine ehrliche Lagebeurteilung vorzunehmen, einen Entschluss zu fassen beziehungsweise ein valables Konzept auszuarbeiten und dem Gegenüber mit überzeugenden Argumenten entgegenzutreten. Die Schweiz hat ihre Stärken – die muss man kraftvoll ausspielen. Es geht nicht an, hilflos von Zerfall oder Auflösung zu sprechen. Wahrscheinlich dürfen wir in unserer heutigen Zeit kaum

mehr mit dem Mut von Tell und Winkelried rechnen. Aber wir müssen an uns alle den Anspruch erheben, uns den Herausforderungen zu stellen und kühl planend, entschlossen, mutig und effizient zu handeln. Lassen Sie mich schliessen mit dem Ausdruck meiner festen Überzeugung, dass wir im Glauben an unser Land und seine Werte und mit dem entsprechenden Einsatz auch die gegenwärtige Krise überwinden werden, wobei wir uns bemühen müssen, über unsere vielerorts eben vorhandene Mittelmässigkeit und den in gewissen Sektoren mitunter herrschenden Dilettantismus hinauszuwachsen. Dann wird unsere geliebte Schweiz sich in aller Zukunft in ihrer Vielfalt behaupten. Die Stiftung «Freiheit & Verantwortung» leistet ihren wertvollen Beitrag. Der Stiftung und Ihnen allen spreche ich meinen aufrichtigen Dank aus und wünsche Ihnen noch ein gemütliches informelles Zusammensein. Sursum corda!

Carlo Jagmetti als Chef. Von Dr. phil. David Vogelsanger

Zuerst ein Bekenntnis: Ich bin stolz darauf, Mitarbeiter dieses aufrechten Schweizers und fähigen Staatsdieners gewesen zu sein, als er seine schwierigste berufliche Zeit erlebte, die gleichzeitig aber auch, wie die Angelsachsen sagen, «his finest hour» war. Für mich ist Carlo Jagmetti der Lehrmeister im diplomatischen Handwerk, aber noch viel mehr als das: Er hat mich gelehrt, dass wir für die Eidgenossenschaft arbeiten, auch dann, wenn wir mit denjenigen, denen das Schicksal dieses Staates für einige wenige Jahre anvertraut ist, nicht einig gehen können. Eine solche Situation, die kein loyaler Beamter sucht, mussten wir an der Botschaft Washington in den Jahren 1996 und 1997 erleben.

Die damaligen Ereignisse sind von verschiedener Seite geschildert worden, von Jagmetti selber mit vornehmer, vielleicht zu vornehmer Zurückhaltung, von anderen mit aggressiver Polemik oder Selbstlob, von dritten in dicken Büchern und mit wenig Kenntnis von den tatsächlichen damaligen Vorgängen. Es ist nicht meine Absicht, noch einmal darauf einzugehen, wenigstens nicht an dieser Stelle. Nur soviel: Carlo Jagmetti hat eindringlich dazu aufgefordert, das Problem der sogenannten nachrichtenlosen Vermögen aus dem letzten Weltkrieg sofort ernstzunehmen und energisch anzugehen. Man hat nicht auf ihn gehört und etwas später wieder nicht auf ihn gehört, als er davor warnte, die Frage, die unterdessen weit gefährlichere Dimensionen angenommen hatte, mit unangebrachten Demutsgesten oder Ablasszahlungen aus der Welt schaffen zu wollen, anstatt sie gemeinsam mit den anderen betroffenen Staaten einer für alle Seiten fairen Lösung entgegenzuführen.

Obwohl ich seinen Namen als Zürcher schon oft gehört hatte, habe ich Carlo Jagmetti zum ersten Mal Anfang 1987 am Aufnahmewettbewerb für den diplomatischen Dienst gesehen. Seine klugen, nicht leicht zu beantwortenden Fragen sind mir in Erinnerung. Wenig später absolvierte ich meine Grundausbildung in Paris, allerdings nicht an der traditionsreichen Botschaft an der Rue de Grenelle, wo Carlo Jagmetti und seine Frau Erica als Botschafterpaar ein Beispiel dafür gaben, wie man das nüchterne Land in glänzender Umgebung bescheiden und doch

vornehm vertreten kann. Trotzdem beobachtete er natürlich den jungen Mitbürger aus Zürich, dessen Auswahl für den diplomatischen Dienst er mitzuverantworten hatte.

1993 wurde Jagmetti an den wichtigsten diplomatischen Posten berufen, den die Eidgenossenschaft zu vergeben hat, nach Washington, und ich wurde ihm als Mitarbeiter auf einer der untersten Stufen, aber für die mich am meisten interessierenden politischen Fragen zuständig, zugewiesen. Während ich mich in Amerika vom ersten Tag an wie ein Fisch im Wasser fühlte, war es deutlich spürbar, dass dem Chef der Wechsel vom französischen Raffinement zur amerikanischen Direktheit nicht ganz leicht fiel. Als er dann aber wenige Jahre später als Botschafter in Washington die für die Schweiz grösste diplomatische Herausforderung seiner Generation zu bewältigen hatte, verstand er im Gegensatz zu Bundesbern von Anfang nur zu gut, wie Amerika funktioniert und was unseerseits eigentlich zu tun wäre.

Was für ein Chef war nun Carlo Jagmetti? Dass er überhaupt der Chef war, brauchte er vor allem nie zu demonstrieren, denn er war allen andern an Lebenserfahrung, Klugheit, handwerklichem Können und vor allem Savoir-vivre überlegen. Ich hatte mit dem später prominent gewordenen Kollegen Thomas Borer zusammen die Ausbildung absolviert, und gemeinsam wurden wir nun nach einigen Jahren in Bern nach Washington geschickt. Wir waren freundschaftlich verbunden, sahen die Dinge in Amerika recht ähnlich, stürzten uns begeistert in die Hektik Washingtons und glaubten vor allem auch, sehr viel verstanden zu haben. Ich glaube, Jagmetti beobachtete dies alles mit einer gewissen väterlichen Belustigung, machte aber, wenn notwendig, auch sehr klar, was sich für einen jungen Diplomaten gehört. Er liess uns jungen Springinsfelden grossen Freiraum und schenkte uns viel Vertrauen. Ich selber hatte unter anderem die Aufgabe, einen grossen Teil der Entwürfe für die damals noch wichtigen sogenannten «Politischen Berichte» für Bern und für die Reden in Amerika zu schreiben. Bei der Perfektionierung dieser Entwürfe im Büro des Botschafters habe ich viel gelernt, vor allem auch, wie man einen Mitarbeiter fördern kann.

Natürlich war ich auch sehr stolz, wenn der Chef gelegentlich auch einmal einen der Entwürfe einfach unterschrieb, ohne etwas zu ändern. Man merkte Carlo Jagmetti durchaus an, dass er einmal das Obwaldner Gebirgsfüsilierbataillon kommandiert hatte, aber autoritär war er nie, wenn es um die Sache ging, sondern versuchte zu überzeugen und liess sich vor allem auch gern überzeugen, wenn er spürte, dass sich ein Mitarbeiter in einem Detail Kenntnisse angeeignet hatte, über die er selber nicht verfügte. Ich habe nur ganz wenige Male mitbekommen, dass er auch scharf werden konnte, und zwar, wenn er das Gefühl hatte, dass sich jemand aus der zahlreichen Belegschaft der Botschaft unkorrekt verhielt oder um die Arbeit drückte. Solche Vorfälle hörte ich von den Betroffenen selber, denn nie hätte der Chef den noch heute oft anzutreffenden Führungsfehler begangen und den Fehlbaren vor der Truppe in den Senkel gestellt. Derart Elementares hatte er selbstverständlich schon in der Unteroffiziersschule verinnerlicht.

Die Tür zum Büro des Botschafters stand jeder und jedem offen. Die einen bis zur Sekretärin machten davon mit Zivilcourage Gebrauch und wurden geduldig angehört. Andere, auch mit diplomatischem Status, brachten diese Zivilcourage nicht auf und zogen es vor, hinter dem Rücken des Chefs zu kritisieren. Ich glaube, dass er so die Spreu vom Weizen trennte und dann wusste, wem er vertrauen konnte, als die Lage kritisch wurde.

Sie wurde bekanntlich kritisch, und ich betrachte es noch heute als Glücksfall, dass ich als politischer Mitarbeiter und Pressesprecher der Botschaft vor allem mit meinem Freund Christoph Bubb, auch er traditionsbewusster Zürcher, zur kleinen Gruppe um Jagmetti gehörte, die 1996/97 die Schweizerfahne nicht unkritisch – schliesslich hatten wir ja als Erste in der Vergangenheit begangene Fehler ernst genommen –, aber bedingungslos hochhielt. Es ist einem Diplomaten in Friedenszeiten nur selten vergönnt, sich derart intensiv für das eigene Land einsetzen zu können. Die langen Tage und Nächte im für die Botschaft unseres Landes in der Hauptstadt der Supermacht an Drama reichem Herbst und Winter 1996/97 werden ein Leben lang präsent bleiben. Nie haben wir

daran gezweifelt, eine gute Sache zu vertreten, aber es gab auch bittere Stunden, wenn wir realisieren mussten, zuhause nicht mehr über den notwendigen Rückhalt zu verfügen.

Zuletzt noch eine Reminiszenz aus unbeschwerteren Zeiten, die eine dienstliche Reise von Carlo und Erica Jagmetti in den Staat New Mexico betrifft, bei der ich sie begleiten durfte. Ich wusste, dass Jagmetti, wie ich selber auch, in seiner Jugend ein begeisterter Karl-May-Leser gewesen war. Was lag näher, als den Besuch des schweizerischen Botschafters beim Präsidenten der Mescalero-Apatschen in die Wege zu leiten, die heute in der Sierra Blanca westlich des Pecos River recht komfortabel leben? Der Besuch kam nach einigen Anlaufschwierigkeiten zustande, löste aber bei den in New Mexico tonangebenden Demokraten wenig Begeisterung aus, die sich sonst für die Anliegen jeder nur denkbaren Minderheit ereifern können, nur nicht für diejenige vor der eigenen Nase, der das grösste Unrecht geschehen ist. Wir fuhren also zusammen mit dem zuständigen Generalkonsul in die Berge und wurden vom seit über vierzig Jahren amtierenden und wenig später verstorbenen Präsidenten der Mescaleros Wendell Chino empfangen, der von zwei Ratsmitgliedern begleitet war, die er als Urenkel von Geronimo und von Cochise vorstellte. Ohne einen Fetzen Papier vor sich, schilderte er uns während fast zwei Stunden souverän und eindrücklich die ganze tragische Geschichte seines Volkes. Zurück in Washington unterschrieb der Botschafter mit Vergnügen einen Bericht nach Bern, der den Titel «Besuch beim Häuptling der Apatschen» trug.

Wenn ich jetzt zum Abschluss dem ehemaligen Chef und jetzigen Freund Carlo Jagmetti danken will, dann kommt mir vor allem eines in den Sinn: Ich will es nicht mit schwungvollen Worten tun, die ihm als nüchternem Zürcher gar nicht liegen, sondern mit einer schlichten Feststellung: Nicht selten geschieht es, wenn ich in meiner heutigen Tätigkeit mit einem Problem konfrontiert bin oder eine Entscheidung zu treffen habe, dass ich mich frage: Was würde Jagmetti jetzt tun?

Impressionen von Prof. Dr. Hans Koblet

Vor geraumer Zeit habe ich meine Erinnerungen unter dem Titel «Gedanken im Moosgarten» niedergelegt. In diesem kaum bekannten und nur wenigen zugänglichen Werklein habe ich, verblüfft und grimmig, vermerkt, wie undankbar und schäbig hohe Amtspersonen bisweilen mit verdienstvollen Bürgern und Dienern am Staat umzugehen pflegen; *expressis verbis* habe ich genannt den Generalstabschef Jörg Zumstein, den Divisionär Peter Regli und den ehemaligen Botschafter in Washington, Dr. iur. Carlo S. F. Jagmetti.

Mag sein, dass so ungebührliches Verhalten in einer Zeit, die an diejenige von Gottfried Kellers «Martin Salander» erinnert, in der der Auftritt auf der Bühne zum schönen Schein oft wichtiger erscheint, als echte, redliche und diskrete Leistung, aus der gegenwärtigen Befindlichkeit herauswuchert. Der langfristige Verlust an Bereitschaft zu uneigennütziger Leistung und im Vertrauen bleibt unbeachtet. Mag sein, dass diese Zeit mit ihrer kakofonischen Geschwätzigkeit und sinnlosen Hektik auch den Inhalt von Begriffen wie Loyalität nicht mehr richtig fassen kann, so dass in unerbittlicher Folge die logische Reihe des Konfuzius abläuft: «Wenn die Worte nicht stimmen, dann ist das, was gesagt wird, nicht das Gemeinte. Wenn das, was gesagt wird, nicht das Gemeinte ist, dann sind auch die Taten nicht in Ordnung. Sind die Taten nicht in Ordnung, so verderben die Sitten ... Deshalb achte man darauf, dass die Worte stimmen. Das ist das Wichtigste.» Nun ist es durchaus nicht so, dass ein begabter und verantwortungsbewusster Leistungsträger überschwängliches Lob erwartet; auch er ist ja nicht vollkommen. Der Lohn findet sich in der späteren Wirkung. Aber der Redliche darf erwarten, dass er nicht Opfer von Intrigen, von Indiskretionen und Medienkampagnen wird und von seinen Vorgesetzten geschützt wird. Das ist Bestandteil der Loyalität.

Umso mehr habe ich mich gefreut, dass – völlig unabhängig von meinen Erinnerungen – die Stiftung «Freiheit & Verantwortung» des Vereins «Gesellschaft und Kirche wohin?» mit ihrem Stiftungsrat Dr. iur.

Alexander Wili den Entschluss gefasst hat, Carlo Jagmetti in einer eindrücklichen Feier im Kulturhaus Helferei in Zürich am 25. April 2009 zu ehren.

Ich habe Carlo vor vielen Jahren, 1964, in meinem ersten Generalstabskurs in Savatan kennengelernt. Nach solchen militärischen Kursen verläuft sich jeweilen der Schwarm der Milizoffiziere; die Berufe sind vielfältig und jeder geht seine Wege. Leistete man später seine Dienste in verschiedenen Armeekorps, so fand sich kaum Gelegenheit, sich wieder zu begegnen. So habe ich Carlo erst wieder anlässlich der Ehrung von alt Ständerat Muheim am 24. März 2007 zu Gesicht bekommen. Es ist ein geheimnisvolles Band, das Generalstabsoffiziere untereinander verbindet, ein Band, das nicht aus Klüngelei entstehen kann. Generalstabsoffiziere haben keine Namen. Vielleicht geht es also um die Erinnerung an die gemeinsam durchlebten, extrem harten Kurse, die man in freiheitlicher Bindung durchstanden hat; vielleicht geht es um das Bewusstsein für gemeinsame Werte, um gemeinsame Verpflichtung, Verantwortung, Achtung und Vertrauen, um gemeinsame Sprache und ähnliche Charaktereigenschaften. Generalstabsoffiziere sollten in Beruf und Armee kultivierte, interessierte, weltoffene Patrioten im besten Sinne des Wortes sein. Ideologische Abschottung taugt nicht. Unmittelbar sind wir bei ihren Beziehungen zu Politik, Heimat und Staat. Diskretes Dienen wird zur Ehrenpflicht. Der Versuch, sich von Wunschdenken und vorgefassten Meinungen zu lösen und sich der Wahrheit zu nähern; strategische und operative Analysen illusionslos vorzunehmen, Überzeugung zu gewinnen und sie klar formuliert mit eindeutigen Begriffen vorzutragen, wird zur unbequemen Notwendigkeit in Beruf, Wirtschaft und Armee. Solches Profil ist mit Risiken verbunden, auch in harmlosen Staaten. Karrieren können gefährdet werden. Solches Bemühen ist schweisstreibend, sich selbst und anderen gegenüber.

Die Einheit von Denken, Sprechen und Handeln findet sich selten. Oft wollen Vorgesetzte nur das hören, was gefällt, was nicht schlaflose Nächte, Mühe und Arbeit nach sich zieht. Fluchtwege der Gefährdeten

sind Leisetreteri, Wunschdenken, Schönreden und Nachlaufen. Schon vor zweitausendfünfhundert Jahren wusste Konfuzius darum. Aber nur das genannte Profil erzeugt Freiheit, gekoppelt mit Verantwortung und echter, uneigennütziger Dienstleistung. Diese Tapferkeit, verbunden mit klugem Mass, gehört in den Bereich der Kardinaltugenden. Davon lebt ein gesundes Staatswesen, das jedoch die Voraussetzungen für seine Gesundheit nicht selbst zu schaffen vermag.

Wo denn erlernt sich diese Disziplin? Weder an der Universität noch in Generalstabskursen; da handelt es sich bereits um Anwendung. Sie wird früh erworben im Elternhaus, durch das Beispiel des Vaters mit freundlicher Strenge und die liebevolle Führung durch die Mutter. Carlo besass diese Disziplin und wandte sie nutzbringend für die Gemeinschaft an. Er selber räumt seinem weltoffenen, kultivierten und patriotischen Elternhaus mit den Beispielen von Eltern und Grosseltern grossen Raum für seine Formung ein. Schule, Universität und Armee haben zur weiteren Reifung beigetragen. Heute befasst sich Carlo mit seinen Enkeln; er hält Vorträge und hat ein Buch verfasst und erfreut sich an Malerei und Musik. Mit seinem fröhlichen, umgänglichen und freundlichen Wesen fällt es ihm leicht, Freundschaften zu pflegen.

Diese Würdigung ist nun beinahe zu einem Essay missraten, mit kurzen Abschnitten zu einem geheimnisvollen Netzwerk; zum Dienen in Freiheit und Verantwortung; und zum entsprechenden Lernprozess. Es handelt sich um zeitlose Ideale, die Carlo so weit als möglich vorgelebt hat. Somit betrifft die verdiente Ehrung sowohl den Menschen Carlo Jagmetti, wie auch dauernd gültige Voraussetzungen, die nötig sind für eine vertrauensvolle Gemeinschaft und ein dauerhaft lebensfähiges Staatswesen. Ich danke ihm.

Carlo Jagmetti als Zofinger. Von Otto Erb, Dipl. Ing. ETH

Nach bestandener Maturitätsprüfung am Kantonalen Literargymnasium Rämibühl nahm Carlo Jagmetti das Jus-Studium an der Universität Zürich auf. Noch vor Ende des Wintersemesters 1951/52 trat er der Sektion Zürich des Schweizerischen Zofingervereins, der Zofingia, bei. Die Aufnahme erfolgte durch den aktiven Präsidenten, welcher in diesem Semester sein älterer Bruder Riccardo, der spätere Professor an der ETH und Ständeratspräsident, war.

Offenbar war er hier dessen Vorbild und guten Ratschlägen gefolgt. In unserer Kreise (dazu gehörte auch Alexander Wili, aus der Zofingia Luzern kommend) fühlte er sich bald heimisch und wirkte aktiv bei unseren Anlässen und auch Skilagern mit, aber auch bei gemeinsamen Konzertbesuchen. Andererseits waren wir im Elternhaus an der Scheideggstrasse gern gesehene Gäste. Es folgte im Jahre 1954 ein Studienaufenthalt in Genf, wo Carlo den Anschluss fand bei der Sektion Genf, wie dies von vielen Deutschschweizern, insbesondere auch Zürcher Studenten, gepflegt wurde. Damit kam auch eine tragende Idee der Zofingia mit ihren Sektionen in allen grösseren Orten und Universitäten unseres Landes zur Wirkung. In diesem Zusammenhang kann neben dem Austausch unter den verschiedenen Landesteilen auch auf den interdisziplinären Dialog unter den Absolventen der verschiedenen Fakultäten und ETH hingewiesen werden, der von Carlo Jagmetti mitgepflegt wurde.

Im Jahre 1955 war es an der Sektion Zürich, den in jährlichem Turnus wechselnden Centralausschuss für den Gesamtverein zu stellen. Es lag auf der Hand, dass in diesem Gremium Carlo Jagmetti eine bedeutende Rolle zu spielen hatte, und zwar dank seinen besonderen Fähigkeiten, in allen Landessprachen vermittelnd zu wirken, als Suppleant des Centralpräsidenten. Gleichzeitig war er Präsident der Sektion Zürich in jenem Wintersemester, als das 100-Jahr-Jubiläum der ETH gefeiert und ihr Rektor Prof. Dr. Karl Schmid zum Ehren-Zofinger ernannt wurde.

Nun war der Moment gekommen, sich aus der Aktivzeit zurückzuziehen und sich auf den Abschluss des Studiums zu konzentrieren. Inzwischen war auch sein jüngerer Bruder Marco Jagmetti, Rechtsanwalt und später Präsident des Zürcher Kassationsgerichtes, aktiver Zofinger geworden. 1958 promovierte Carlo Jagmetti als Dr. iur. und trug fortan den Status eines Alt-Zofingers. Es folgte dann die praktische juristische Tätigkeit in Zürich mit dem Erwerb des Zürcher Anwaltspatentes. 1962 begann mit dem Eintritt ins Eidg. Politische Departement in Bern seine Laufbahn als Diplomat, deren Stationen an anderer Stelle gewürdigt werden. Hier muss die für all die Jahre geltende Feststellung hervorgehoben werden, dass die während der Aktivzeit entstandenen Freundschaften nie erloschen, sondern von Carlo Jagmetti stetig gepflegt worden sind. Die von ihm und seiner Gattin Erica betreuten Häuser standen für uns Zofinger offen, war es in Genf, London, Brüssel, Paris oder Washington. Besonders zu erwähnen ist die Zeit als Botschafter in Paris, wo Carlo Jagmetti ein sehr engagiertes Mitglied der Zofingersektion Paris war, die ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannte. Mit einem Vortrag an der Generalversammlung des Zürcher Altzofinger-Verbandes vom 2. Januar 1998 «Auf Wanderschaft für die Schweiz – Erlebtes aus der Diplomatie» hat sich Carlo Jagmetti nach seiner Zeit in Washington bei den Zofingern zurückgemeldet, als eindruckliche Abrundung seines Wirkens für unser Land und in Bestätigung unverrückbar gebliebener Freundschaft.

Diplomatie, Treue zum Land und zu sich selbst. Von lic. iur. Robert Nef

Carlo Jagmetti hat in seinem Berufsleben als Diplomat den Beweis geliefert, dass Diplomatie nicht einfach die Kunst der flexiblen Anpassung an die jeweils dominierenden Mächte ist und an jene Personen und Personengruppen, die im Inland und im Ausland den Ton angeben. Gute Diplomatie war seit je die Kombination von Anpassung und Widerstand. Soviel Anpassung wie nötig, soviel Widerstand wie möglich. Die öffentlichen Interessen des eigenen Landes sind konsequent zu wahren, nötigenfalls auch dann, wenn sie mit den öffentlichen Interessen eines andern Landes im Widerspruch stehen und wenn man sich durch diese Interessenwahrung allseits unbeliebt macht.

Wer definiert aber im konkreten Fall das jeweils überwiegende öffentliche Interesse des Landes? Die allgemeinverbindliche Grundlage ist in der Bundesverfassung vorgegeben. Die Schweizerische Eidgenossenschaft schützt die Freiheit und die Rechte des Volkes und wahrt die Unabhängigkeit und die Sicherheit des Landes. Diese Grundsätze scheinen einfach und klar. Die Umsetzung in einer konkreten Entscheidungssituation stellt aber hohe Ansprüche. Das allgemeine Spannungsfeld zwischen Freiheit und Volksrechten, Unabhängigkeit und Sicherheit fordert zum Setzen von Prioritäten heraus. Die an sich gleichwertigen Ziele müssen unter dem Gesichtspunkt der konkreten Bedrohung in eine Rangordnung gebracht werden, was auch den prinzipientreuesten Menschen immer wieder zu Kompromissen zwingt. In diesem umfassenden Sinn sind wir im öffentlichen Bereich alle mehr oder weniger zur Diplomatie der klugen und nachhaltigen Interessenwahrung verdammt. Ein Kompromiss muss aber nach reiflicher Überlegung selbst gewählt und nicht von aussen aufgezwungen sein. Dann ist er eigentlich auch gar kein Kompromiss mehr, sondern eine freie Übereinkunft, ein Entgegenkommen im eigenen Interesse, bzw. im öffentlichen Interesse des Landes, das der Diplomat vertritt.

Die Entscheidung zur Bevorzugung jenes Wertes, der am höchsten steht, weil er im Moment am meisten bedroht ist, gehört zur allgemeinen Lebenserfahrung jedes verantwortungsbewussten Menschen. Im öffentlichen Bereich kommen wir nicht umhin, gelegentlich Diplomaten zu sein. Als Privatpersonen dürfen und müssen wir aber unseren persönlichen Prinzipien treu bleiben. Carlo Jagmetti hat sich für die Priorität jener beiden Werte entschieden und eingesetzt, die heute von allen Seiten am intensivsten bedroht sind: für Freiheit und Unabhängigkeit. Dafür sind ihm alle Freunde der Freiheit zu Dank verpflichtet.

Der Festakt im Kulturhaus Helferei, Grossmünster Zürich, 25. April 2009

Die Bilder stammen von Manuel Aeschbacher, Gisler Druck, Altdorf. Weitere Impressionen zur Ehrungsveranstaltung und das Medienecho finden Sie auf unserer Website www.freiheitundverantwortung.ch.



Die Ehrenurkunde der «Stiftung Freiheit & Verantwortung» mit den Wappen von Zürich und Mirengo, den Heimatgemeinden des Geehrten a. Botschafter Dr. iur. Carlo S. F. Jagmetti



Therese Joss, Violine, und Heidi Wili (Ehefrau von Alexander Wili), Klavier, eröffnen den Festakt mit der A-Dur-Sonate von W. A. Mozart (KV 305)



Dr. iur. Alexander Wili, Stiftungsratspräsident a. i., begrüsst die Gäste



Prof. Dr. Franz A. Blankart beeindruckt die Festgemeinde mit seiner gehaltvollen Laudatio



Dr. iur. Alexander Wili übergibt mit Freude die Ehrenurkunde an a. Botschafter Dr. iur. Jagmetti



Der Geehrte bedankt sich sowohl nachdenklich wie zuversichtlich bei Stiftung und Gästen



Laudator Franz Blankart, der Geehrte Carlo Jagmetti und Stiftungspräsident a. i. A. Wili (v.l.)



Aufmerksame Zuhörer sind Dr. Alfred Tinner, Dr. A. Wili, die Ehepaare Blattmann und Jagmetti sowie Sonja Däniker, Gründungsmitglied der Aktion «Kirche wohin?» (v.l.)



Dr. Hans Peter Pfister – neuer Stiftungsratspräsident – im Gespräch mit den beiden Musikerinnen



Der verdiente Dank geht auch an Erica Jagmetti, die Frau des Geehrten Carlo Jagmetti



Anerkennung und Dank an den Laudator Franz Blankart und seine Frau Anne de Palézieux Blankart

Bilder vom anschliessenden Mittagessen im Zunfthaus zum Rüden, Zürich



Carlo Jagmettis Verbindung zur Zofingia Zürich

Carlo Jagmetti, der Laudator Franz Blankart, der Gastgeber Alexander Wili und viele der geladenen Gäste sind langjährige Mitglieder der Zofingia. Deshalb sei ein Blick zurück erlaubt. Das Bild unten zeigt Carlo Jagmetti als Sprecher des Centralausschusses an der Präsidentenkonferenz der Zofingia 1956 in Fribourg. Weitere Hinweise zur Zofingia finden Sie im Beitrag von Otto Erb auf Seite 23.



Zu den Autoren

Blankart, Franz, Prof. Dr., Jahrgang 1936, studierte Philosophie, Deutsch, Kunstgeschichte, Nationalökonomie und Recht in Basel, Paris, Exeter und Bern. Dr. phil., Tätigkeit bei der Bank Sarasin & Cie, Diplomat, Privatsekretär zweier Bundesräte, Mitglied der Delegation zur Aushandlung des Freihandelsabkommens mit der EG, Chef des Integrationsbüros EDA/EVD, dann Wirtschaftsbotschafter in Genf, zuständig für GATT, EFTA, ECE/UNO, UNCTAD und Rohstoffabkommen, anschliessend Delegierter des Bundesrates für Handelsverträge und Gouverneur der Interamerikanischen Entwicklungsbank, schliesslich von 1986–98 Staatssekretär und Direktor des Bundesamtes für Aussenwirtschaft, als solcher Verhandlungsleiter für die Uruguay-Runde des GATT und Chefunterhändler für den EWR-Vertrag. Nach seiner Pensionierung war Franz Blankart limited Partner des Privatbankhauses Mirabaud & Cie und Professor für internationales Handelsvertragsrecht in Genf, Mitglied des Universitätsrates Basel und des Ethik-Ausschusses der SGS sowie Verwaltungsrat der BHF-Bank (Schweiz) AG. Er ist u.a. Träger des Dr. Friedrich von Napolski-Preises, des Europäischen Wirtschaftspreises und des Preises der Industrieholding für besondere Leistungen auf dem Gebiete der Aussenwirtschaft sowie «Distinguished Associate of the Atlantic Economic Society».

Erb, Otto, Dipl. Ing. ETH, aus Berner Familie stammend, 1931 in Zürich geboren. Maturität am Kantonalen Realgymnasium Rämibühl, Studium an der ETH Zürich und Abschluss 1955 mit dem Diplom als Bauingenieur. Beruflich war er zunächst als wissenschaftlicher Assistent an der Empa tätig, dann als Baustellenleiter bei der Unternehmung AG Conrad Zschokke. Ab 1969 arbeitete er bei der Elektrowatt Ingenieurunternehmung für grosse Infrastrukturbauten, und auch als Beauftragter für Information und PR. 1990 übernahm er beim Schweizerischen Baumeisterverband die Bearbeitung von Fragen des Umweltschutzes. Politisch war er in der FDP aktiv. Von 1966 bis 1974 gehörte er dem Gemeinderat der Stadt Zürich an. Nach dem Wohnortwechsel nach Uetikon a. S. wurde er dort in die Gemeindeexekutive gewählt (1978 – 1994). Er war auch Mitglied des Zentralvorstandes der Kantonalpartei und leitete die Verkehrskommission.

Jagmetti, Carlo, Dr. iur., 1932 in Zürich geboren. Primarschule und Literargymnasium in Zürich. Jus-Studium in Zürich, Genf und Paris. 1958 Doktorat Universität Zürich. 1961 Zürcherisches Rechtsanwalts-Patent. 1962 Eintritt ins Eidg. Politische Departement. 1963 an der Botschaft in Rom. 1964–1969 an der Politischen Direktion in Bern. 1969–1973 an der Botschaft in London. 1972 Vertretung als Geschäftsträger in Saigon. 1973–1980 Stellvertreter und anschliessend Delegationschef bei EFTA, GATT, UNCTAD und ECE/UNO in Genf. Botschafter 1980–1982 in Südkorea, 1982–1987 bei der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel, 1987–1993 in Frankreich und 1993–1997 in den USA. Seither publizistisch tätig. Militärdienst in der Gebirgsinfanterie im Tessin und in Obwalden. Stabsdienste in der Geb Div 9 und im Geb AK 3. Oberstlt i Gst a D. Verheiratet, zwei Kinder, fünf Enkelkinder.

Koblet, Hans, Prof. Dr., geboren 1928, studierte Medizin an der Universität Bern (Staatsexamen 1954). Bis 1974 war er an verschiedenen Instituten als Assistent und Oberassistent tätig und habilitierte 1968 zum Thema Molekularbiologie. 1974 wurde er

zum Leiter der Abteilung für Molekularbiologie am Institut für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie der Universität Bern berufen. Es folgt die Ernennung zum vollamtlichen Extraordinarius für Biochemie (1981). 1987 weilt er sechs Monate in Japan am Institute of Tropical Medicine von Prof. A. Igarashi. Nachdem er zuvor während fünf Jahren das Institut für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie der Universität Bern geführt hatte, wurde er 1992 zum Ordinarius ad personam für Biochemie, speziell Molekularbiologie, ernannt. 1993 folgt die Emeritierung. Militärisch diente er zuletzt als Stabschef der Gz Div 5 (Oberst i Gst 1978), als Kdt Inf Rgt 50 (1979) und als Stabschef Führungsstab der Armee (1984–1986). Er war ausserdem Präsident der Offiziersgesellschaft Burgdorf (1979–1983) und Präsident der Kantonalbernerischen Offiziersgesellschaft (1983–1986). Politisch engagierte er sich als Stadtrat in Burgdorf (1980–1985). Ab 1984 war er im Ausschuss der Aktion «Kirche wohin?» als Vizepräsident und 1997–2001 als Präsident des Vereins «Gesellschaft und Kirche wohin?» tätig.

Nef, Robert, ic. iur., geboren 1942, ist Präsident des Stiftungsrates des Liberalen Instituts und der Stiftung für Abendländische Ethik und Kultur. Im NZZ-Verlag erschien 2002 sein Buch zum Thema «Politische Grundbegriffe, Eine Auslegeordnung». Er redigiert die Vierteljahresschrift «Reflexion» und ist seit September 1991 verantwortlicher Redaktor für Politik und Wirtschaft der «Schweizer Monatshefte» und seit 1997 deren Mitherausgeber. Robert Nef ist im Vorstand des Vereins «Gesellschaft und Kirche wohin?» und im Stiftungsrat der Stiftung «Freiheit & Verantwortung» tätig.

Vogelsanger, David, Dr. phil., Jahrgang 1954, aufgewachsen in der Altstadt von Zürich. Öffentliche Schulen in Zürich bis zur Promotion. 1980–1985 Tätigkeit als Delegierter des IKRK u.a. in Tschad, Kambodscha, Uganda, Angola, Libanon und Irak. 1985/86 Einsatz bei der UN Force in Cyprus. 1986/87 Direktionsassistent bei der Schweizerischen Kreditanstalt. 1987 Eintritt in den diplomatischen Dienst. Einsätze in Paris, Bern, Washington, Sofia, als Chef der Sektion internationale Organisationen in Bern und seit 2005 als Generalkonsul in Mailand. Militärdienst als Gebirgsinfanterist und im Armeestab. Gelegentliche Tätigkeit als Historiker. Verheiratet.

Wili, Alexander, Dr. iur., von und in Kriens, wo er 1930 geboren wurde. Mittelschule in Engelberg und Luzern (Matura 1950). Studium an den Universitäten Zürich, Freiburg und Bern, verbunden mit Aktivitäten in der Zofingia. Anwalts- und Notariatspatent 1956. Parteisekretär der Liberalen Partei des Kantons Luzern und Administrator des Luzerner Tagblattes. 1959 Eröffnung eines eigenen Anwalts- und Notariatsbüros in Kriens, wo er als Schulpflegerpräsident und Einwohnerratspräsident wirkte. Mitglied des Grossen Rates (1955–1960), nebenamtlicher Kriminalrichter (1960–1978) sowie Synodalrat und Synodalratspräsident der röm.-kath. Landeskirche (1970–1973). Gründer von rund 200 liberalen Baugenossenschaften und Ehrenpräsident des Schweiz. Verbandes liberaler Baugenossenschaften. Divisionsgerichtspräsident. Präsident der Liberalen Partei des Kantons Luzern (1988–1991). Vorstandsmitglied des Vereins «Gesellschaft und Kirche wohin?» und seit 2008 deren Präsident. Gründungsmitglied und Stiftungsrat der Stiftung «Freiheit & Verantwortung» und Präsident ad interim für den aus Krankheitsgründen zurückgetretenen Dr. phil. Hermann Suter.

Schrift Nr. 5 | Mitgliederbrief Nr. 234
September 2009

Herausgeber

Stiftung **&** Freiheit
Verantwortung

Präsident des Stiftungsrates

Dr. phil. Hans Peter Pfister, Vogelsangstr. 15, 6205 Eich

Geschäftsführer

lic. phil. Josef F. Kümín, Herrengasse 17, 8853 Lachen

Druck

Gisler Druck, Gitschenstrasse 9, 6460 Altdorf, Auflage 4000 Exemplare

Diese Publikation wurde unterstützt von

Verein «Gesellschaft und Kirche wohin?»

Gisler Druck, Altdorf

Zürcher Altzofinger-Verband

Schriftenreihe

Die Stiftung veröffentlicht regelmässig Schriften zur Reflexion von Freiheit und Verantwortung.
Die Schriften sind gegen einen Unkostenbeitrag über die Geschäftsstelle erhältlich.

Internet

Besuchen Sie unsere Website www.freiheitundverantwortung.ch, E-Mail info@fuv.ch.

Unterstützung und Gönnerbeiträge

Nutzen Sie unsere Dienstleistungen, unterstützen Sie unsere Ziele und werden Sie Gönner der Stiftung. Melden Sie sich bei der Geschäftsstelle für Ihre Anliegen oder benutzen Sie unser Spendenkonto 50582.24 bei der Raiffeisenbank Kriens (IBAN CH13 8116 5000 0050 5822 4).